# Ein Freiämter Spottvogel

Autor(en): **Meier, S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **12 (1908-1909)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-110980

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Ein Freiämter Spottvogel.

Von S. Meier, Lehrer, in Jonen.

Am 7. März 1870 starb in Unter-Lunkhofen im Alter von 75 Jahren Joseph Bieler, genannt Gürtlerseppi. Sein Grossvater — Jost Bieler[1]) — soll aus dem Tirol gestammt haben und konnte sich im Jahre 1789 gegen Erlegung eines Einzugsgeldes von 60 gl 20 s in der Gemeinde U.-Lunkhofen ins Bürgerrecht einkaufen. Der Enkel Joseph betrieb das Gürtlerhandwerk, d h. er verfertigte aus Eisendraht „Zitchetteli" (Kettchen für Wanduhren) und Hundschetteli, Ringlein für (Ofen-) Umhänge und Fenstervorhänge, auch „Häftli" und „Höggli" für Hemden, und „Harnischblätz" zum Reinigen der Pfannen; denn damals waren unter den Bauersleuten die Hemdenknöpfchen noch fast unbekannt und von „Pfannenribeli" aus steifen Wurzelfasern wusste man erst recht nichts. Und wie es nun bei unserm Landvolk der Brauch ist, dass man's beim Benamsen möglichst kurz macht und sich gegenseitig statt mit Herr So-und-so einfach nach dem Personennamen benennt (de Beter, der alt Chastori, de Lux), wenn diese selten sind, oder nach dem Geschlechtsnamen (de Meier, de Spreuer), oder den Personennamen mit dem Geschlechtsnamen verbindet (de Hueberwändel, de Blattmerjokeb) oder mit der Art der Beschäftigung (de Müllervikter, de Sattlerueli, der Schniderheirechli) u. s. f. so hiess unser Joseph Bieler allgemein nur der Gürtlerseppi oder der Bielerseppi. Eine besondere Eigenheit hatte er mit dem Schneider und mit dem Schuster (welch letzterer im Volksmund auch einfach nur „Der Bächfurzer" heisst), gemein: er politisierte gern, doch schmiedete er seine politischen Gedanken mit Vorliebe in Reime, die manchmal recht holperige Reime sind, dafür aber gewöhnlich in Vierzeilern aufmarschieren. Die Dichtkunst muss ihn wenig in Ruhe gelassen haben, wird doch von ihm behauptet, er sei manchmal nachts vom Bette aufgestanden und habe einen Vers, der ihm soeben gelungen, mit der Kreide aussen an die Fusswand der Bettstatt ange-

---

[1]) eig. Jost Büöhler.

schrieben. War dann ein Gedicht fertig, so ersann er sich dazu auch eine Melodie; denn zum schönen Versmass gehört auch ein schöner Klang. Es tragen deshalb seine Gedichte gewöhnlich den Namen „Lieder". Den Stoff fand er, wie schon angedeutet, in der Politik und diese spielte zu Gürtlerseppis Zeit eine grosse Rolle. Der 30er Zug der Freiämter Prügelmannen nach Aarau unter Leitung von „General Fischers starker Hand, Schwanenwirts von Merenschwand", die Errichtung von Freiheitsbäumen, die Besetzung des Freiamts durch Regierungstruppen A° 1835, der Aufruhr vom Jänner 1841 und die nachfolgende Klosteraufhebung u. s. w., nicht zu vergessen die Berufung des Dr. Strauss an die Universität Zürich giengen unter seinen Augen vor sich. Besonders viel gibt ihm der „Gstaat" zu tun und immer hat er denselben zu kritisieren. Unter dem „Gstaat" versteht er, wie Dutzende von einschichtigen „Burenmandlene" jetzt noch, die Regierung, und wenn er jenen Herren — auch denen vom städischen Regiment zu Bremgarten oder denen im benachbarten Zürich — „ais cha lo werde", so sparte er's nicht auf. So habe er einmal die Bremgartner Ratsherren für „liecht" halten wollen, indem er sich anheischig machte „er wett all zsäme uf ere Mistbähre us der Stadt use stosse"; es wird von einzelnen auch beigefügt „i d'Au abe" (unterhalb der Pfarrkirche, wo die Bünten sind). Den Herren sei das zu Ohren gekommen und sie hätten ihn deswegen zur Rede gestellt. Da habe er aber geantwortet, ja, er hätte nur einen nach dem andern genommen „und wenn s'm dri chämid" (d. h. in die Bähre). Er sei auch oftmals wegen seiner ehrverletzenden Lieder von der Obrigkeit gebüsst worden, wie er das übrigens in einem derselben zum Teil selber bekennt. Auch vor den Zürchern habe er sich in Acht nehmen müssen. Einst sei er nach Zürich gekommen, dort von einem Polizisten erkannt, arretiert und ins „Chefi" transportiert worden. Als ihm dann aber der Gefangenwart das Essen gebracht habe, sei er in einem günstigen Moment zur Türe hinaus entwischt, habe diese schnell hinter dem Gefangenwart zugeschlagen und ihn selber eingeschlossen. Dann habe er gemacht, dass er zur Stadt hinaus komme und sei auch glücklich entronnen.

Auch an den Ortsneckereien beteiligte er sich und am Verspotten und Lächerlichmachen gewisser Personen und deren Handlungen. Das Lied von der Joner „herdige Glogg" (s. Archiv

V, 123), das Villmergerlied (ib. S. 247) und das Rottischwilerlied (ib. S. 248) werden ihm zugeschrieben. Der Gürtler-Poet war viel auf den Beinen und reiste häufig im Lande herum, um mit seiner Ware zu hausieren. Man kannte ihn im ganzen Freiamt und jenseits der Zürchergrenze, und wenn er auf seiner Wanderschaft etwa ins Haus eines besondern Gönners kam, wie deren jeder bekannte, vieljährige Hausierer hat, so suchte er ihn bald mit den Worten „e-e-e-e i ha de wider öppis gmacht“ für sein neuestes, literarisches Produkt zu interessieren. Natürlich wollte man dann wissen, was er gemacht habe, und der Gürtelsepp hub an zu singen. Beim Sprechen habe er gestottert und seinen Mund auf sonderbare Weise verzogen, aber beim Singen sei es weniger auffällig gewesen. Die Lieder wurden von Vielen abgeschrieben und auswendig gelernt, ein Zeichen, dass sie den Leuten imponierten. Manche der Freiämtlerbauern, die sich in den bewegten Zeiten der bereits genannten dreissiger und vierziger Jahre stark erhitzten, sind vielleicht gerade durch Gürtelsepps politische Lieder so eifrige Patrioten geworden. Die Verhältnisse haben sich seither wieder geändert und das, was Josef Bieler nächtlicher Weile an die Bettstatt ankreidete, ist inzwischen stark in Vergessenheit geraten. Nachstehend die Überreste, die noch erhältlich gewesen sind. Ob aber alle wirklich vom Gürtlerseppi herrühren, lässt sich mit Bestimmtheit nicht behaupten.

Das Fünfundreissiger Lied.

1. Höret ihr das Liedlein an
Und fasset's wohl zu Herzen;
Ein gscheider Mann der's lesen kann
Wird nicht darüber scherzen.

2. Wenn man's Freienamt betracht',
Wie's drinnen muess ergehen,
Dass so eine grosse Macht
Plötzlich tuet erstehen.

3. Eilends fallen Krieger ein
Und gänzlich unerwartet
Überal in Gross und Klein,
In Muri und Bremgarten.

4. Der Krieg der kommt von Aarau her,
von unserm schönen Staate,
In dem fünfunddreissigsten Jahr,
Das Zeugnis ist am Tage.

5. Mit Gewehr, Kanonen und Instrumänt
Tüend sie das Landvolk grüesse,
Brennend Lunten in den Händ
Die Leute zu verschiesse.

6. Die Zürcher händ ä welle cho,
Sie sägid wäg'em Glaube;
'S ist ene aber nid e so
Si welid nur cho raube.

7. 'S Chloster Muri hed e Blog
Mit vierthalbhundert Manne;
Sie fressen ihre Chüe und Schof
Schier mit samt de Pfanne

8. Achtzig Pferd sind au dabei,
Alles ist zum Fressen
Sie saufen hundert Eimer Wein,
Und dieser ist gemessen.

9. Wer das Liedlein hat gemacht,
Hed vierzäh Tag Gefangenschaft
Oder vierzäh Franken Buess
Dass er nid so schreiben muess.

(Mitgeteilt von Maurer Lüthi in Muri, Langdorf.)

Argauer Lied. (v. J. 1841.)

1. Eine grose Störung ist gesche
im Kanton Arau inen
beym kalten Winter Eis und Schnee,
wie viele Schreiben bringen.

2. Am 11. Jenner dieses Jahr,
im Jahrgang 41ig
komt ein grose Feindes Schaar,
Als wenn sie nur fexiertit.

3. Viele tausend kommen an
von Zürich, Bern und Basel,
eüse Herren sind voran
mit ihrem schönen Fasel.

4. Villmergen schon die Nachbars Gmeind
thun sie so sehr verdriessen
sie thaten dort als Gstates Feind
auf Kirch und Heuser schiessen. [1])

4a. Zwanzig Bomben sind gezählt
Die durch die Häuser drungen
doch hats gefehlt dem Feindesheld
es hat kein Haus gebrunnen.

5. Von Zürich Basel und von Bern
Da kommen viele Truppen,
denn sie fressen herzlich gern
bey uns das Fleisch und Suppen.

6. Die Verfassung bringt der Streit
bey uns und Protestanten,
sie ist für uns zum Schaden gneigt
Die Kloster zu verganten.

7. Die Kloster Herren immer dar
mit samt den Kloster Nunnen
sind im 41ger Jahr
um Hab und Güter kommen.

8. Die Kapuziner sind so brav
sie thun Niemand kein Schaden
doch thut man sie das wie die Gschlav [2])
im Kloster auch ausjagen.

9. Der Gstaate hat die Händel gmacht
und thun die Ruhe stören,
sie holen Herren bey der Nacht
Und thuns in Gfängnis speren.

10. Auf dieses brennt das Feuer auf
und viele springen zähmen [3])
und lassen die Gefangnen aus
soll man für das sich schämen.

11. Muri ist das Samlungsort
für alle diese Fehler,
die sich verwüst mit Werk u. Wort
das Haar wents ihnen strehlen.

12. Zürich und das Basleramt
die haben brave Menschen,
sie haben Witz und au Verstand
an sie wend wir gedenken.

13. Die Herren die zum Seelenheil
der Glaub und Kirch beschützen,
die werden plötzlich in der Eil
gestraft im Kerker sitzen.

---

[1]) Strophe 4 und noch eine weitere (4a) fanden sich auch im fünfunddreissiger Lied notiert, wohl aus Verwechslung. (Ein zweites gleichlautendes dreissiger Lied enthielt diese 2 Strophen nicht.) Ich habe also im ersten fünfunddreissiger Lied beide Strophen weggelassen und dafür die Strophe 4a hieher genommen, wohin sie den historischen Ereignissen entsprechend, auch gehört.

[2]) Sklaven.

[3]) zusammen.

14. Das Freyenamt ist ziemlich gross,
drum hend sie grossen Schaden;
von unsern Gstate Gschütz und Gschooss
wird man im Alter klagen.

15. Das Oberamt hat grosse Klag
bey Mury und Bremgarten
mancher kommt um Haus und Hab
bies er mag Fried erwarten.

16. Viele Herren in der That
wo für das Heil wend früchten
müssen wegen Furcht vom Gstaat
vom Vaterland entflüchten.

17. In Meyenberg ist au der Gstaat,
er ist bey ihnen gesesen,
sie hend der Wirth der reiche Ma
an Speis und Trank ausgfressen.

18. Wenn der Gstaat in unserm Land
dem Landvolk nicht will schonen
so werden ihnen gwüss gesandt
von fremden Orten Bohnen.

19. Die Truppen haben grosse Freud
auf Murj zu spazieren,
denn sie fressen in der Zeit
das Fleisch von 30 Stieren.

20. 36 fette Küh
nebst Schweine Schaaf und Kälber
giebt dem Metzger eine Müh
das fressen Truppen selber.

21. Fünf hundert 50 Eimer Wein
hend sie im Kloster gsoffen,
es kommen Berner gross und klein
in Jubel Freud geloffen.

22. Der Gstaate treibet übermuth,
er könt sich sonst ersetigen,
er brauchte nicht das Kloster Gut
von Murj und von Wetigen.

23. Auch Hermetschweill und Gnadenthal
und auch das Kloster Fahr
giebt ein schönen Fasnacht Baal
dem Gstaate dieses Jahr.

24. Unser Gstaat hat Gold im Mund,
man muss ihn löblich ehren,
er hat schon achtzehn 100 Pfund
am Silber von den Herren.

25. Der Waller [1]) ist ein ganzen Türk,
er schadt viel tausend Franken
sonderbar in dem Bezirk,
Der Teufel soll ihm danken.

26. Die Berner haben ja kein Noth,
sie müssen sich nicht klagen,
es liegen nur 8 Männer tod.
für diese ist kein Schaden.

(In einem Privathause in Lunkhofen unter alten Schriften gefunden. Getreu nach dem Original kopiert.)

Die Lindenmann-Vesper.

Von dem Verwalter Lindenmann [2])
Do fangens wir die Vesper an.
Das ist für ihn e harte Buss
Dass er vom Kloster scheiden muss.

Dass er dieses Jahr ä mues verlasse
Die schöne grosse Chlosterkasse.
— — — — — — — — — — — [3])
— — — — — — — — — — — [3])

Betrachtet nur die Sentenweiden
Wie's Kloster dort muss Schaden leiden:
Zweihundert Bäume kann man zählen
Die der Lindenmann lässt niederfällen.

Soll man das ja nicht fassen!
Nur der Schaden an dem Kirschenwasser!
Wenn es noch lange so währt
Wie der Lindenmann begährt.

[1]) Reg. Rat Waller in Aarau.
[2]) Klostergutsverwalter in Muri zur Zeit der Klösteraufhebung 1841.
[3]) Lücken.

Baute ein neues Schloss
Und tät den Reiter aufs Klosters Ross.
Der Chäbetjoggel[1]) voh Althüsere
De tueds uf em Mage grüseli chrüsele.
— — — — — — — — — — [2])

(Mitgeteilt von Maurer Lüthi in Muri-Langdorf.)

### Der Klosterwein-Schelm von Muri.

Abfall, Trank und Klosterwein
Das war nicht gut zu finden,
Bei einem alten Pintenschenk
Hinten a der Linden.
— — — — — — — — — — — [2])
Frau, jetzt will i is Bettili goh,
Tue mi du am Morge früeh wecke,
Dass ich cha is Chloster goh
Go Bodälle Wi verstecke.
— — — — — — — — — — — [2])

Und als der Vatter kam nach Haus,
Gieng ihm die Frau entgegen;
Sie sucht ihm alle Buesen[3]) aus
Denn dort liegt der Klostersegen.

Und als der Vatter kam nach Haus,
Da müssen die Kinder lachen,
Er nahm ja aus dem Busen aus
Die neu gestohlenen Sachen.

(Mitgeteilt von Maurer Lüthi in Muri-Langdorf.)

### Das Ohr des Malchus.

Als die Juden kamen mit Knüttel uud Stecken
Und wollten den Heiland foh,
Erwütscht Einer den St. Peter beim Kittelfecken,
Die andern sprungit davo.
St. Peter zieht us si Sabel
Und hed si gegen sie gstellt;
Schlohd dri doch hüst und hott o miserabel,
Die besten Streiche händ gfehlt,
Der Malchus sting[4]) grad voran
Dem hed er e Flären[5]) gsetzt;
Er hed em grad eis vo den Ohre
Ganz suber vom Grind eweg gschletzt.
Der Malchus fieng an zu schreien
Und brüelet wie ne Kuh,
Du Galgenhund, wie hest mi troffe!
Wer heilet mer de Schranz wieder zu?
Der Heiland dütet mit em Finger;
(St. Peter steckt's Chrudmesser i):
„Du chaflischt[6]) ja grad wi ne Schinder,
Drum lass das Sabeln si.“
Der Heiland hed Beduure

---

[1]) Gewesener Holzwaibel des Klosters.
[2]) Lücken.
[3]) Busentasche.
[4]) stand. [5]) Schmiss. [6]) von chafle „(Fleisch) regellos zerstückeln.“

Und heilet dem Malchus das Ohr wieder a.
Da sprang St. Petrus zwische füre,
Fieng grässlich zu muulen a.
„Hei jo, wer sotti's au nid verdriesse?
Was bist au Du für ne Ma!
Han i öppis von oben abe ghaue,
So chunst und heilisch's wieder a.

(In einem Privathause in Lunkhofen unter alten Schriften gefunden. Original noch vorhanden, doch ohne Titel, im reinsten Freiämterdialekt.

Lied.

1. Ach, wie schnell tued es verschwinde!
Ach, wie eilet dieses Jahr!
In den 98 Jahren
Zeiget uns der Frühling an.

2. Ein Zerstörung ist entstande
In den Städt und auf dem Land
Hört man in der Nachbarschaft
Nichts als Jammer, Mord und Brand.

3. Da die mächtig fremden Völker
Einmarschieren in das Land,
Berg und Hügel sich entschüttere
Von dem Donner des Geschütz.

4. Und ihr wollets ja nicht vergessen
Und euch melden an drei Ort:
Uri, Schwyz und Unterwalden
Streiten oft bis in den Tod.

5. Ach, das Schwert ist scharfgewetzet,
Welches uns ermörden soll,
Doch sein Weh nicht unverletzen
Weib und Kinder weinet schon.

6. Auf dem Kirchhof in Unterwalden
Sieht man das Spedakel noch
Wo vierthalbhundert Weibspersonen
Dort ihres Läben müsid loh.

7. Ach ein Stein möcht sich erbarmen,
Wenn man sieht die Kinder klein
Die so traurig tätid weine
Um ihre Eltern sein.

8. Und wir wollens Gott heimstelle
Er weisst alles guet zu richten ein
Er wird dene arme Seele
Gnädig und barmherzig sein.

(Mitgeteilt von a. Gmdrat Huber † in U.-Lunkhofen, in seinem 78. Altersjahr.)[1])

Weibernot.

„Nei währli, jetz haltis nümmen us;
Es ist en Schräcken und e Grus;
Hinde, voren uf und ab,
Ufem Puggel, a de Wade,
Under de Strümpfe, a de Chnode,
Underem Förtuech, a de Jüppe,
Unterem Göller, früe und spot
Bissid d Flöh mi halbe ztod.“
So seid s Nochbers Heiris Brut,
Si chratzet und fluechet überlut:
„Nüt as chräsme, stäche, bisse,

[1]) H. wollte das Lied mir s. Z. noch vorsingen, aber es ging nicht mehr.

Dass mer möcht zur Hut us schlüffe;
Nüt als ribe, töde, d' Lunge rüere,
D Fält[1]) usflohne, s Hämb[2]) umchere.
Wenn nur das Regimänt
Schinders wär bim Sakermänt."
Über ähne[3]) s Chrämers Frau
Chund debär und fluechet au:
„Jetz ist doch au nümme zläbe,
Alles Flohne ist vergäbe,
Sind mi armi Treu no ärger
Als de Schinder ase sälber,
Wo ich halt nur gang und stand
Bissid d Flöh mi, s ist e Schand.
Grad jez han i d Better gmacht,
s ist mer jez scho Angst uf d Nacht,
Alles burzlet, alles zablet,
Alles gumpet, alles chrablet,
s ist eim gar nur fast nid zglaube,
d Lueder hüpfid eim i d Auge.
Do sind Kärli, fast wie Müs
I de Fälte z „Totzetwis"
„Jo s ist wohr", seid d Gret
„Mer hed kei Churzwil jez im Bett;
Mer weiss nid, wo mer zerst mues wehre
Und wohi de Puggel chere.
Do ist deet no besser zgscheere
Als vom Puggel hindevöre
Die Flöh zhole mit den Arme,
Der ist eim zchurz, dass Gott erbarm.
Die vermalideite Flöh!
Gids denn au gar kei Mittel meh,
Dass mer d Lueder cha vertribe
Cha denn de Tokter nüd verschribe,
Ist denn d Grächtigkeit verlore?
Mer ist doch gwüss sust gnueg gschore.
Händ denn d Gsetz nid soviel Muet,
Dass me ne s Land verwise tued?
Das heisst Gwalt got über Rächt,
Do nimmt alles Teil am Gfächt,
Alles sieht us wie gschunde,
Alles schwitzt vo Bluet und Wunde.
Doch ist keiner unter alle
Die Gedanken scho igfalle
Dass ein allgemeines Gebet
Weites Kappolieren tät. (?)
D Mari seid: „I schick mi dri,

---

[1]) Falten. [2]) Hemden. [3]) in der anstossenden Wohnung.

s wird halt doch so müsse si.
Vielmal cha mi au nid bucke
Wäge dem verdammte Jucke
De Puggel uf, de Puggel ab
Dass mer schier wird s Teufel drab.
Doch i bi wiederum froh,
Ander Lüt händs au e so.

(Mitgeteilt von Herrn Lehrer Wettstein, Zufikon.)

---

# Miszellen. — Mélanges.

## Einige Sagen aus dem Kanton Uri.

### Die Pest.

Als im Jahre 1629 im Lande Uri die Pest viele Menschenleben dahinraffte, soll in Gurtnellen eine alte Jungfer in einer Woche neun Trichelkühe[1]) ererbt haben. Diese Jungfrau habe dann viel gebetet und Gutes getan durch Almosen und andere Liebesdienste. Eines Abends habe man eine Stimme aus den Lüften rufen hören:

Esset Enzian, Strenzen und Bibernell.
So sterbet ihr nicht so schnell.

Das habe man dann befolgt und es seien von da an nur wenige Personen mehr an dieser schrecklichen Krankheit gestorben. Innert fünf Monaten sind im Jahre 1626 in Uri an der Pest gestorben: in Altdorf allein über 1600 Personen, in Wassen 110 Personen, in Göschenen 40 Personen und in Meien 8 Personen, sogar die Göschenen-Alp blieb nicht ganz verschont und forderte ein Opfer in der Person von Kathrinli Regli.

### Der Geisterspuk.

Es soll in Wiggen (zwischen Göschenen und Göschenen-Alp) ein Geist, eine Weibsperson zu wandeln gehabt haben, die besonders im Keller und in der Küche mit den Milchgeschirren hantiert und sich bei der Nacht oft in den nahe gelegenen Stall begeben haben soll.

Die Knechte, die dorten das Vieh zu besorgen hatten, gingen nur ungern dorthin und nicht Jeder liess sich dazu herbei, obwohl nie einem ein Leid widerfahren war. In dem Hause schliefen sie nicht, sondern begaben sich in nahe gelegene Heugäden zur Ruhe.

Seit mehreren Jahren hat man aber nichts mehr von diesem Geisterspuke bemerkt. Ein älterer Mann, ein Frohnfastenkind, der die Geister sah und kannte und oftmals wochenlang vorhersagte, welche Person zuerst sterben und zur Kirche getragen werde, erzählt, er sei von dem Eigentümer des Hauses und Gutes Wiggen ersucht worden, dorten zu übernachten und zu sehen,

---

[1]) „Trichelkuh“ ist die Kuh mit der Glocke, die brävste.